

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ (Ev. Matthäi 7:21.)

No. 23.	1. Dezember 1905.	37. Jahrgang.

Die 76., halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Fortsetzung.)

Die Sitzung vom Sonnabend Morgen.

Präsident Smith rief die Versammlung zur Ordnung. Chor und Gemeinde sangen das Lied: „Come let us anew our journey pursue“. Ältester Helaman Pratt sprach das Gebet. Folgte das Lied: „O ye mountain high“.

Ältester Georg Albert Smith,

von dem Quorum der Zwölf Apostel, war der erste Sprecher. Er sprach von den Eigentümlichkeiten, die den Heiligen der letzten Tage gewöhnlich zugeschrieben werden. Sie jedoch beständen nicht darin, daß wir in unseren Ideen und Gedanken von anderen Menschen verschieden seien, sondern vielmehr in unserer Religion. Wir glaubten nicht allein an das alte und das neue Testament, sondern auch an das Buch Mormon, das Buch der Lehre und Bündnisse, und die köstliche Perle. Er wäre der Meinung, daß wir die in diesen Büchern enthaltenen Gebote genauer leben sollten.

Auch sei er der Meinung, daß in wenigstens einer Beziehung wir besser werden könnten, und zwar inbezug auf die Willigkeit, unseren Nebenmenschen zu vergeben. Wir wären zwar schon nachsichtig miteinander, aber es sei notwendig, das hierauf bezügliche Gesetz nicht nur dem Buchstaben nach, sondern auch im Geiste zu halten. Er bezog sich auf das 18. Kapitel des Matthäus und den 64. Abschnitt des Buches der Lehre und Bündnisse. Vor Alters habe der Heiland seinen Jüngern gelehrt, einander siebenzig mal sieben zu vergeben. Und in diesen Tagen sei das Gebot des Herrn an uns ergangen, die Tugend des Vergebens zu üben, wenn wir zur Strafe nicht für eine größere Sünde verantwortlich gemacht werden wollten. Es komme bisweilen vor, daß Meinungsverschiedenheiten und Hartnäckigkeit in das Leben eines Mannes oder einer Gemeinschaft störend eingriffen, wenn es durch den Geist der Vergebung angenehm gemacht werden könnte. Und der Herr habe uns diesen Teil der Barmherzigkeit auferlegt, selbst wenn es sich um unsere Feinde handele, durch die wir vieles zu erleiden haben. Der Sprecher verlas einen Teil des 98. Abschnittes der Lehre und Bündnisse, worin

der Herr den Heiligen das Versprechen gibt, daß wenn sie ihre Prüfungen geduldig ertragen, so würde er alle Verfolgung von ihnen abwenden, und die Tore der Hölle sollten sie nicht überwinden.

Es gäbe Leute in der Kirche, die da glaubten, daß alles was notwendig sei, bestände darin, gewisse Pflichten zu erfüllen. Es gehöre jemand z. B. zur Sonntagschule oder zum Fortschrittverein, und er oder sie bilde sich ein, daß die Pflichten, die hiemit verknüpft sind, alles seien, was möglicherweise von ihm oder ihr erwartet werden könnte. Aber dies sei seiner Ansicht nach ein Irrtum, denn wir sollten von jeglichem Worte leben, das der Herr uns offenbart habe. Und wir sollten Gutes tun, ob wir dazu aufgefordert seien oder nicht.

Die Heiligen, besonders die jungen unter ihnen, sollten sehr dankbar sein, daß das Werk des Herrn in diesem Teile des Landes bestünde, daß sie das Vorrecht hätten, unter Bedingungen aufzuwachsen, die der Herr selbst geschaffen habe. Ältester Smith sprach seine Dankbarkeit dafür aus und legte sein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Ältester Frank Y. Taylor,

Präsident des Granitpfahles von Zion, sprach mehr oder weniger über dasselbe Thema, daß der vorhergehende Sprecher behandelt hatte. Er sagte, einer der Hauptzüge der Leiter dieser Kirche sei die Barmherzigkeit und der Wunsch anderen zu vergeben gewesen. Er erzählte eine Begebenheit, die er einen alten Mann über den Propheten Joseph hätte erzählen hören. Er war immer bereit Leiden zu mildern, wo er es antraf. Und mit allen denen, die ihm in der Führung der Kirche gefolgt wären, sei es das gleiche gewesen. Niemals habe eine der Autoritäten der Kirche jemanden geraten, seinen Nebenmenschen Schaden zu tun, sondern der Rat sei immer gewesen, in allen unseren Beziehungen zu unsern Nebenmenschen, seien sie nun unsere Freunde oder unsere Freinde, ehrlich und aufrichtig zu sein. Als Knabe pflegte er vor Zorn rot im Gesichte zu werden, wenn er die Dinge erzählen hörte, die das Volk zu leiden hatte, und es sei der Wunsch in ihm rege geworden, die, welche dem Volke diese Leiden verursacht hatten, zu strafen. Aber sein Vater habe ihm immer gesagt, daß dies nicht der Geist des Evangeliums sei, welcher immer Barmherzigkeit, Vergebung und den Wunsch, daß die, welche unrecht getan hätten, bereuen möchten, lehre. Der Sprecher verglich mit diesen Lehren die Äußerungen des Boswillens derjenigen, die die Vernichtung der Männer Gottes suchten, die an der Spitze seines Werkes auf Erden stünden. Es sei ihm von ihnen gesagt worden, daß sein Vater, von dem er wisse, daß er ein ehrlicher, aufrichtiger und reiner Mann gewesen sei, nicht würdig sei, daß man sich mit ihm abgebe. Jedes Mal, wenn er, um die Sprache der Schrift zu gebrauchen, diese Männer um Brot angegangen habe, hätten sie ihm einen Stein gegeben. Sie sprächen gegen die besten Männer, die es im Lande habe, und versuchten, die Heiligen gegen die Behörden der Kirche zu wenden. Er wisse, daß dies nicht der Geist Christi, noch der Geist des Evangeliums sei, es mache nichts aus, wo man ihn antreffe. Dieser Unterschied des Geistes zwischen den Heiligen und denjenigen der Fremden, die uns zu schaden versuchten, sei ihm immer ein Zeugnis gewesen.

Folgte darauf ein Solo von Schwester Annie Shields: „With verdure clad".

Ältester John Smith,

der präsidierende Bischof der Kirche, sprach darauf zu der Versammlung. Er legte Zeugnis ab von der Wahrheit der Worte, die während dieser Sitzung als auch während der vorhergehenden, gesprochen worden waren. Jede Person, sagte er, trage in sich einen Mahner, dessen Flüstern, wenn wir ihm lauschten, uns in alle Wahrheit führen würde, und dadurch würden wir in das Reich Gottes gerettet werden. Er flehte die Segnungen des Herrn auf die Konferenz herab.

Ältester Wm. T. Jack,

Präsident des Cassiapfahles, war der nächste Sprecher. In seinem Pfahle sagte er, gäbe es ungefähr eine Bevölkerung von 3200 Personen. Von diesen wären 40 Missionare, die im Missionsfelde arbeiteten, so daß also dieser Pfahl ein starkes Kontingent von Männern stelle, die der Welt das Evangelium predigen. In seinem Pfahle gäbe es Leute aus allen Teilen des Landes; als eine Regel seien sie gute, ehrliche Menschen, die ihre Nachbarn nicht belästigten. Die Heiligen des Cassiapfahles versuchten ihre Pflichten als Mitglieder der Kirche zu erfüllen. Da der Teil des Landes, in dem sie sich niedergelassen haben, neu sei, so seien sie daran, viele Versammlungshäuser zu bauen, und der Sprecher nahm Anlaß, darauf hinzuweisen, wie dies ein Zeichen der sorgfältigen Verwaltung der Kirchenmittel durch den Trustee-in-trust sei. Niemand in seinem Pfahle, der seinen Zehnten bezahle, habe irgend welchen Zweifel über den Gebrauch, der von diesen Geldern gemacht werde. Die Heiligen versuchten, den Staat, in dem sie lebten, in Gemeinschaft mit ihren Nachbarn, groß zu machen. Sie liebten denselben und das Land, seine Institutionen und Behörden. Das Evangelium hätte ihre Liebe für das Gesetz und die Vereinigten Staaten nur gemehrt. Er legte Zeugnis von der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Präsidenten Smith und der Männer ab, die gemeinsam mit ihm arbeiteten. Er ermahnte die Heiligen, diesen Männern zu folgen, und wies auf alle die Segnungen hin, die immer denjenigen zu teil geworden wären, die dies in der Vergangenheit getan hätten.

Folgte ein Lied von dem Ältesten John Robinson: „Grant us thy peace", mit Orgelbegleitung.

Ältester Christian Fjeldstedt,

von dem ersten Rat der Siebenziger, war der letzte Sprecher. Er sei während mehrerer Jahre in der Skandinavischen Mission tätig gewesen und bringe den Heiligen von dort her den Dank für die Hilfe, die jener Mission von dem Trustee-in-trust und den Heiligen in Zion bei dem Bau von Versammlungshäusern zu teil geworden ist. Viel Kritisieren mache sich in der Kirche bemerkbar, aber es sei seine Meinung, daß da die Menschen den „Mormonismus" nicht eingeführt hätten, man sich auch nicht bei ihnen darüber beklagen solle. Er legte Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab, und ermahnte die Heiligen, in der Erfüllung ihrer Pflichten treu auszuharren.

Die Konferenz wurde dann bis um 2 Uhr nachmittags vertagt. Das Lied: „Praise to the man" wurde gesungen, und Ältester William B. Preston sprach das Schlußgebet. (Fortsetzung folgt).

Die Originalität des Buches Mormon.

Vom Ältesten B. H. Roberts. (Aus der Improvement Era.)

(Fortsetzung.)

Dieser Gedanke wird in den Ideen der Menschen über den Patriarchen unserer Rasse eine Umwälzung hervorbringen. Bei denen, die vorgeben, die christliche Religion zu lehren, ist es Mode, Adam auf alle mögliche Weise zu verdammen, als ob der Sündenfall den Herrn in seinem ursprünglichen Plan inbezug auf die Existenz des Menschen überrascht, oder denselben gänzlich vereitelt hätte. Die Glaubensbekenntnisse der Kirche im allgemeinen unterlassen, den Sündenfall als einen Teil des Planes Gottes betreffs der Welt zu betrachten, trotzdem derselbe zur Ausführung der Absichten des Herrn hinsichtlich Adams und seiner Nachkommenschaft gerade so notwendig ist, wie das Sühnopfer Christi. Denn es würde gewißlich keinen Anlaß für ein Sühnopfer gegeben haben, wäre der Sündenfall nicht geschehen: alle jene Gnade und Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Liebe,

an denen das Evangelium Christi so reich ist, hätten daher den Menschen auch nicht erzeigt werden können. Nur weil es die Absicht des Herrn war, hat er diese Eigenschaften in ihrer wahren Beziehung zu einander, zu Nutz und Frommen der Menschen an den Tag gelegt: da, den Sündenfall ausgenommen, keine andere Gelegenheit sich geboten hätte, so folgt daraus, daß dieser, ebenso wie das Sühnopfer, einen Teil des Planes des Herrn inbezug auf die irdische Prüfungszeit des Menschen ausmacht. Der Sündenfall war also ein Gegenstand, der dem Herrn in seinem Vorwissen gerade so gut bekannt war als das Sühnopfer, und die Handlung, in der er enthalten ist, muß deshalb eher lobenswert als tadelnswert betrachtet werden, da sie zur Erfüllung des göttlichen Zwecks notwendig wird. Dennoch, wie schon gesagt, tadeln die heutigen Lehrer der Christenheit auf nicht mißzuverstehende Weise Adam für seine Übertretung. Die „katholische Kirche", sagt Joseph Faa di Bruno, D. D., „lehrt, daß Adam durch seine Sünde nicht nur sich selber, sondern auch dem ganzen menschlichen Geschlechte schadete; daß er dadurch die übernatürliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche er vom Herrn unentgeltlich empfangen hatte, verlor, und das nicht nur für sich allein, sondern für uns alle; daß er, da er sich mit der Sünde des Ungehorsams befleckte, er nicht nur den Tod und andere körperliche Leiden und Gebrechen der Menschheit übermachte, sondern auch die Sünde, die der Tod der Seele ist." [1])

An einer anderen Stelle sagt er:

„Unglücklicherweise ging Adam, durch seinen Ungehorsam, welcher auch die Sünde des Stolzes, des Unglaubens und des Ehrgeizes war, jener ursprünglichen Gerechtigkeit verlustig, oder besser gesagt, er verwarf sie, und, wir als die Mitglieder der menschlichen Familie, deren Haupt er ist, sind auch dieser Schuld der Selbstberaubung, oder Verwerfung und Entziehung jener übernatürlichen Gaben teilhaftig geworden, nicht weil wir es durch unseren persönlichen Willen gewollt hätten, sondern weil wir es durch den Willen unseres ersten Verwandten so gewollt haben, mit welchem wir von Natur aus gerade so verbunden sind, wie die Glieder eines Körpers mit dem Haupte desselben." [2])

Außerdem lesen wir in dem katholischen Katechismus:

Frage: Wie haben wir unsere ursprüngliche Gerechtigkeit verloren?

Antwort: Durch Adams Ungehorsam, indem er die verbotene Frucht aß.

Frage: Wie wird dies bewiesen?

Antwort: Aus Römer 5:12: „Derhalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben".

Frage: Wäre der Mensch gestorben, wenn er niemals gesündigt hätte?

Antwort: Er wäre nicht gestorben, sondern würde in einem Zustande der Gerechtigkeit leben und schließlich lebend in die Gemeinschaft der Engel hinübergeführt worden sein.[3])

Aus einer protestantischen Quelle zitiere ich Folgendes:

An dem Sündenfalle Adams läßt sich bemerken: 1. die größte Untreue, 2. Ungeheurer Stolz, 3. Schreckliche Undankbarkeit, 4. Sichtbare Verachtung der göttlichen Majestät und Gerechtigkeit, 5. Unergründliche Torheit, 6. Grausamkeit gegen sich selbst und seine ganze Nachkommenschaft. Ungläubige jedoch haben den Bericht von dem Sündenfalle und seinen Folgen mit Verachtung behandelt, und betrachten das Ganze als lächerlich; aber ihre Einwände sind von einer großen Anzahl von Autoren sehr fähigerweise beantwortet worden, und was die Folgen angeht, so ist nicht daran zu denken, daß sie jemand leugnen könnte. Denn daß der Mensch eine gefallene Kreatur ist, liegt auf der Hand, wenn wir sein Elend als einen Bewohner der natürlichen Welt, die Unordnungen auf dem Weltkörper,

[1]) Catholic Belief, Seite 6.
[2]) Catholic Belief, Seite 330.
[3]) Douay Catechism, Seite 13.

auf dem wir leben, die schrecklichen Plagen, von denen er heimgesucht wird, die traurigen und anstößigen Umstände unserer Geburt, die schmerzhaften und gefährlichen Wehen des Weibes, unsere natürliche Unreinheit, Hülflosigkeit, Unwissenheit und Naktheit, das tiefe Dunkel, in dem wir uns inbezug auf Gott und die Zukunft befinden, die allgemeine Auflehnung der tierischen Welt gegen uns, die verschiedenen Gifte, die in der Natur reich verborgen und bereit sind, uns zu vernichten, den schweren Fluch der Arbeit und des Schweißes, dem wir unterworfen sind, und die unzähligen Kalamitäten des Lebens und die Schmerzen des Todes betrachten.“ [1])

In dem Artikel „Über den Menschen“ lesen wir in Buck's Theological Dictionary:

„Es wird gesagt, daß der Herr den Menschen aufrichtig gemacht habe (Prediger 7:29), ohne jegliche Unvollkommenheit, Verderblichkeit oder Samen der Verderblichkeit in Leib und Seele, mit Licht in seinem Verstande, Heiligkeit in seinem Willen, und Reinheit in seinen Neigungen. Dies machte seine ursprüngliche Gerechtigkeit universal, sowohl in Bezug auf ihr Subjekt, den ganzen Menschen als auch auf ihr Objekt, das ganze Gesetz. Da er sich so in einem Zustande der Heiligkeit befand, so lebte er auch in einem Zustande des Glücks. Er war eine glorreiche Kreatur, der Liebling des Himmels, der Herr der Welt, im Besitze vollkommener Ruhe, die in seiner Brust wohnte, und unsterblich. Dennoch war er nicht ohne Gesetz, das Gesetz, welches seinem Herzen eingeprägt war. Diesem fügte der Herr ein positives Gesetz, nicht von der verbotenen Frucht zu essen, hinzu (Genesis 2:17) unter Androhung eines dreifachen Todes, natürlich, geistlich und ewig. Hätte der Mensch dieses Gesetz befolgt, so würde er nicht nur Anlaß haben, zu glauben, daß sein natürliches und auch sein geistliches Leben fortgedauert hätte, sondern er würde auch in das höhere Paradies eingegangen sein. Jedoch, die Gerechtigkeit des Menschen, obschon universal, war nicht unveränderlich, wie die Ereignisse bewiesen haben. Er brach das positive Gesetz, welches der Herr ihm gegeben hatte, indem er von der verbotenen Frucht aß. Die Folgen dieser bösen Tat bestanden darin, daß der Mensch sein größtes Gut verlor, seine Natur wurde verderbt, seine Fähigkeiten entarteten, sein Körper verfiel der Korruption, seine Seele war dem Elende ausgesetzt, seine Nachkommenschaft traf das Verderben. Er ist auf ewig der Verdammnis anheimgefallen, es wird ihm immer unmöglich sein, die Gunst des Herrn wiederzugewinnen, seine Gebote in Vollkommenheit zu halten, und seine Gerechtigkeit zu befriedigen“. (Fortsetzung folgt).

Die Geschichte des Propheten Joseph Smith.

Geschrieben von seiner Mutter Lucy Smith.

(Fortsetzung.)

28. Kapitel.

Oliver Cowdery fängt an für Joseph zu schreiben. Sie vollziehen den Taufakt.

Als Mr. Smith und ich nach Hause kamen, fanden wir Samuel und Sophronia sehr krank; in der Tat stand es so schlecht mit ihnen, daß Hyrum seine Arbeit im Stiche gelassen hatte und von Hause fortgegangen war, um sie während unserer Abwesenheit zu pflegen. Ihre Krankheit dauerte eine Zeit lang, erst nach einigen Monaten erlangte Samuel seine Gesundheit wieder.

Bald nachdem wir nach Harmony zurückkehrt waren, kam ein Mann namens Lyman Cowdery in die Nachbarschaft und bewarb sich bei Hyrum, welcher zum

[1]) Buck's Theological Dictionary.

Schulvorstande gehörte, um die Stelle als Lehrer der Bezirksschule. Der Schulvorstand wurde zusammen berufen, und Mr. Cowdery erhielt die Stelle. Aber den Tag darauf brachte er seinen Bruder zu dem Schulvorstande, und bat die Mitglieder desselben, ihn an seiner Stelle anzunehmen, da inzwischen eine Veränderung in seinen Umständen eingetreten sei, die es notwendig mache, die von ihm eingegangene Verpflichtung unerfüllt zu lassen, da jene ihm nicht erlaubten, die Schule selbst zu übernehmen. Jedoch stehe er dafür, daß unter seinem Bruder die Schule gut geleitet werden würde. Da alle damit zufrieden waren, so ging Oliver an die Arbeit und aß für eine Zeit lang zunächst bei uns. Er war nur eine kurze Zeit in der Schule gewesen, als er von allen Seiten über die Tafeln hörte, und bald begann er Mr. Smith darüber zu befragen, jedoch gelang es ihm für eine lange Zeit nicht, etwas aus meinem Gatten heraus zu bekommen. Schließlich jedoch erlangte er das Vertrauen meines Mannes, so daß ihm dieser einen kurzen Abriß über die mit den Tafeln verbundenen Tatsachen gab.

Kurz nachdem er diese Erklärung erhalten hatte, sagte er meinem Manne, daß er über das, was er gehört habe, hoch erfreut sei. Er habe den ganzen Tag darüber nachgedacht, und er hätte den Eindruck empfangen, daß er noch das Vorrecht haben würde, für Joseph zu schreiben. Außerdem habe er sich entschlossen, ihm nach Schluß der Schule, deren Lehrer er war, einen Besuch zu machen.

Als er den nächsten Tag kam, sagte er: „Das Thema, worüber wir gestern gesprochen haben, scheint mir im innersten Marke zu arbeiten. Ich kann es auch nicht einen Augenblick lang aus meinem Kopfe bekommen. Ich habe mich schließlich entschlossen, 'was ich tun will. Ich verstehe, daß Samuel nach Pennsylvanien gehen wird, um das Frühjahr bei Joseph zuzubringen. Ich werde mich so einrichten, daß ich ihn dorthin begleiten kann, so bald als er seine Gesundheit wiedererlangt, denn ich habe deshalb gebetet, und bin fest davon überzeugt, daß es der Wille des Herrn ist, daß ich gehen soll. Wenn es in dieser Sache etwas für mich zu tun gibt, so bin ich entschlossen, es zu tun“.

Mr. Smith sagte ihm, er glaube, daß es sein Vorrecht sei zu wissen, ob dies der Fall sei oder nicht, und riet ihm, ein persönliches Zeugnis für sich zu erlangen. welches Oliver tat. Er erhielt infolgedessen das Zeugnis, welches im Buche der Lehre und Bündnisse, in dem achten Abschnitt, geschrieben steht.

Von dieser Zeit an waren Olivers Gedanken so vollständig von dem Berichte eingenommen, daß es ihm unmöglich schien, an etwas anderes zu denken, oder von etwas anderem zu reden.

Da unser Pachttermin sich jetzt seinem Ende näherte, so trafen wir Vorbereitungen, die Familie und unsere Sachen nach dem Hause zu bringen, wo Hyrum wohnte. Mehr als je fühlten wir die Ungerechtigkeit der Maßnahme, die uns auf unserem eigenen Grund und Boden abhängig von einem anderen Eigentümer gemacht hatte, welcher nun im Begriffe war, uns daraus zu vertreiben.

Ich dachte es wäre eine gute Gelegenheit, um Oliver auf die Ursache unserer gegenwärtigen Entbehrungen aufmerksam zu machen und ihn an die Schicksalsschläge zu erinnern, denen er sich selbst aussetzte, wenn er sich von der Welt abwende und in den Dienst des Herrn stelle.

„Jetzt, Oliver“, sagte ich, „sieh' was für ein bequemes Heim wir hier gehabt haben, wie viel Mühe sich ein jegliches von unseren Kindern gegeben hat, um alles das zu beschaffen, was uns unsere alten Tage bequem und ein langes Leben wünschenswert machen konnte. Besonders betrachte ich die Arbeit meines lieben Alwin, der selbst noch auf seinem Sterbebette und in seiner letzten Stunde seinen Brüdern auftrug, einen Ruheplatz auf Erden für uns zu schaffen, damit, wenn möglich, vermöge der Bemühungen unserer Kinder unsere letzten unsere besten Tage sein möchten. In der Tat sehe ich hier kaum etwas, daß diesem treuen Sohne nicht durch die Hände gegangen, und späterhin, seinen Plänen gemäß, von seinen Brüdern an Ort und Stelle angebracht worden wäre, als ein Beweis, mit wie

großer Zuneigung sie nicht nur ihrer Eltern, sondern auch ihres geliebten Bruders gedachten. Alle diese Erinnerungen machen uns unsere gegenwärtige Prüfung doppelt schwer, denn diese Sachen gehen nun in die Hände böser Menschen über, die Gott nicht fürchten und gegen ihre Nebenmenschen keine Rücksicht üben. Und durch welche Gerechtigkeit ihrerseits ist es so gekommen? Haben sie jemals einen Finger geregt, um irgend etwas von dem zu verdienen, welches sie nun als ihr Eigentum reklamieren? Ich sage dir, nein. Dennoch gebe ich alles gern Christi und der Erlösung wegen dahin und ich bitte den Herrn, mir Kraft zu geben, daß ich es ohne Murren und Thränen tun kann. Im Vertrauen auf den Herrn sage ich, daß ich von nun an nicht einen einzigen begehrlichen Blick auf etwas werfen will, das ich hinter mir lasse. Jedoch, Oliver, infolge dieser Umstände können wir dich nicht länger heimisch bei uns machen, sondern du wirst nun wohl anders wo zum Essen gehen müssen".

„Mutter", rief der junge Mann aus, „laß mich bei dir bleiben, denn ich kann in irgend einer Blockhütte leben, wo du und der Vater bist, aber ich kann dich nicht verlassen, deshalb rede mir nicht davon".

(Fortsetzung folgt.)

Einige Ursachen für die Vielheit der Sekten.

In der Vorrede zu seinem Werke: „The denominational reason why" zitiert der Verfasser als Antwort auf die Frage, die er sich selber stellt, welcher Grund für die vielen Meinungsverschiedenheiten in der christlichen Welt vorhanden sei, das Folgende aus dem „Aufsatze der Wahrheit" des Rev. W. Fuller:

„Sie (die Meinungsverschiedenheit) entspringt sicherlich nicht dem Christentume selbst, denn so streng wir auch untersuchen, finden wir, daß es ein einheitliches Ganzes ist; alle seine Lehren zielen auf Einigkeit der Beurteilung und der Zuneigung hin. Diesem Zweck entsprachen alle die Episteln, die an die primitiven Gemeinden geschrieben wurden. In einigen von ihnen läßt es sich der Schreiber derselben angelegen sein, die betr. Gemeinde in der Wahrheit aufzubauen; in anderen sie vom Irrtum zurückzuführen, in allen, um heilige Einigkeit in Prinzip und Praxis zu fördern.

Trotzdem, wenn wir die Tatsachen ins Auge fassen, so finden wir, daß die Kirche, selbst in den Zeiten der größten Reinheit, niemals frei von Irrtum war. Obwohl die Apostel inspiriert waren, so war es nichtdestoweniger unmöglich, die Gemeinden erfolgreich dagegen zu verteidigen. Davon legen die Episteln an die Korinther, Galater, Hebräer noch heute Zeugnis ab, und in späteren Zeiten standen die Dinge noch viel schlimmer. Jene Anfänge, welche zuerst weiter nichts als die Knospe, oder höchstens der Halm waren, wuchsen zur vollen Frucht, die eine reichliche Ernte der Verkehrung und des Abfalles hervorbrachte. Und von jenem Tage bis heute ist die Geschichte des Christentums die Geschichte des Kampfes zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen dem Willen Christi und dem Gedanken des Fleisches. Den Aposteln war dieses Ding durchaus nicht unbekannt. Sie sahen „das Geheimnis der Bosheit" sich regen in ihren Tagen, und weissagten durch den Geist der Offenbarung seinen Fortschritt. „Der Geist aber saget deutlich," schreibt Paulus an den Thimotheus, „daß in den letzten Zeiten werden einige von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel." „Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen, denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten..... Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." Und daß gerade so wie es falsche Propheten unter den Juden gegeben hatte, so

sollten auch falsche Lehrer unter den Christen sein, die verderbliche Sekten einführen sollten, und den Herrn verleugnen, der sie erkauft hatte.

Was sollen wir also sagen? Sollen wir die vielen und widersprechenden Sekten der Vergangenheit und Gegenwart auf Verschiedenheit der Gewohnheiten, der Erziehung und der Beziehungen, auf die Verschiedenheit des Geschmacks und der Talente unter den Menschen zurückführen, oder auf die Gebrechlichkeit und Unzulänglichkeit der menschlichen Intelligenz? Wir können zugeben, daß diese Dinge ihren Einfluß haben, aber es sind nicht sie hauptsächlich, denen die Schrift die Verkehrung der christlichen Lehre und Anbetung zuschreibt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit. Die erstere gehört zum Menschen als solche, die letztere nicht. Ein Mensch versteht mehr von der Wahrheit, ein anderer weniger, diesem ist das Talent gegeben, einen Teil der Wahrheit zu entdecken, einem anderen das, den andern ans Licht zu ziehen. Aber in allem diesen liegt nichts Widersprechendes, ebenso wenig wie in einer Verschiedenheit von Gesichtszügen, oder den Abwechslungen der Erdoberfläche, die die verschiedensten Arten von Blumen hervorbringt, welche alle zu der Schönheit des Ganzen beitragen. Es ist nicht so mit Wahrheit und Irrtum, die einander diametral entgegengesetzt sind. Wahre Lehren sind die Nutzpflanzen, falsche die Unkräuter der Kirche. Sie können nicht beide auf demselben Boden gedeihen. Die einen müssen ausgejätet werden, oder aber sie werden die anderen überwuchern und sie an Tragen verhindern.

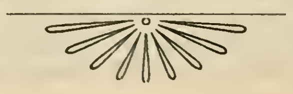
Die Gründe, welche die Schrift für die Verkehrung der christlichen Lehre angibt, sind hauptsächlich, wenn nicht gänzlich, moralischer Natur. Sie stellt die evangelische Lehre als eine heilige dar, die von einem unheiligen Gemüt nicht verstanden werden kann. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“ Er ist „den Weisen und Klugen verborgen, und den Unmündigen offenbar,“ denn „also ist es Ihm wohlgefällig,“ denn seine Absicht es ist, den Stolz der Menschen herabzusetzen.

Wenn das Evangelium die Weisheit der Welt gewesen wäre, so würde der Geist der Welt genügt haben, es zu verstehen, und es würde in dieser Beziehung nicht mehr Irrtümer geben, als die, welche aus der Unzulänglichkeit des menschlichen Verstandes auch in anderen Sachen entspringen. Aber dem ist nicht so, es ist die Weisheit von oben, die einen ihr entsprechenden Gemütszustand erfordert; oder, wie der Apostel es ausdrückt: „Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“ Nun, wenn dies der Fall ist, so sind wir (i. e. die Geistlichen der Welt), so fern wir versuchen, das Evangelium vermöge bloßer weltlicher Weisheit zu beurteilen, zu predigen oder zu schreiben, moralisch sicher, es auf eine oder die andere Weise zu verkehren.“

Der Verfasser der vorstehenden Paragraphen hat wahrlich die große Ursache angegeben, welche seit jeher die inspirierte Kirche des Herrn von den uninspirierten Kirchen der Menschen getrennt hat.

Nichts anderes als der Geist der Offenbarung ist es, den die Heiligen der letzten Tage empfangen haben, der ihre innerliche Liebe, Freude, Frieden und Einigkeit der Gedanken und der Handlungen erzeugt, dem ihre Weisheit und die wahre Erkenntnis des Evangeliums entspringen. Es ist dieses Geistes wegen, daß sie von den sogenannten christlichen Kirchen der Welt mißverstanden, bekämpft und verfolgt werden.

Mill. Star.



Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Erste Früchte in Athen.

Vom Präsidenten J. Wilford Booth, von der türkischen Mission.

Vor einer Woche sandte ich Ihnen (d. h. dem Präsidenten der europäischeu Mission) einen Bericht über unseren Besuch des Marshügels, den wir am 6. Oktober gemacht haben, und des Widmungsgebetes, welches dort für die Eröffnung der Evangeliumsarbeit in Griechenland gesprochen worden ist.

Am nächsten Sonntag abend wohnten wir einer Sitzung des Vereines junger Männer bei, die in der Lekastraße Nr. 3 im zweiten Stockwerk abgehalten wurde. Es war ein nettes, kleines Zimmer, welches eigens für diese Gelegenheit hergerichtet worden war. Hinter dem Sitze des Präsidenten hing eine griechische Flagge und zwischen ihren weißen und blauen Falten waren diese Worte zu lesen: „Arki Sophias Phobos Kurios“, d. i. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Es heißt, die Mitglieder dieser Gesellschaft seien aufgeklärte atheniſche Männer, die die Fesseln der „orthodoxen Intoleranz“ abgeworfen haben und als wahre Christen dastehen, wie sie denn auch bis zu einem gewissen Grade philosophisch gebildet zu sein vorgeben.

Nachdem das Gebet gesprochen und der siebenunddreißigste bis vierzigste Vers im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte: Da sie aber das hörten, ging es ihnen durchs Herz, und sie sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?, u.s.w., von dem Sekretär verlesen worden war, wurde angekündigt, daß ich sprechen würde. (Ein Freund hatte dem Vorstande des Vereins mitgeteilt, das ein amerikanischer Missionar zugegen sei, und vorgeschlagen, daß man ihn einlade zu sprechen). Eine Anzahl der Anwesenden verstand Englisch, aber zu Gunsten derjenigen, die dieser Sprache nicht mächtig waren, übersetzte der Vorsitzende ins Griechische. Ich sprach über den soeben verlesenen Text, verweilte bei der Übereinstimmung, die zwischen dieser und anderen Schriftstellen besteht und schloß mit der Mitteilung, daß ich einer Kirche angehöre, die alles lehrt und tut, was seiner Zeit Christus und die Apostel lehrten und taten; daß wir jetzt Apostel und Propheten hätten, daß unter uns alle die Segnungen und Gaben bestehen, die vorhanden waren, als Petrus seine Pfingstpredigt hielt. Viele von den Anwesenden wußten nicht, daß ich ein Mormon war, bis ich mit meinem Vortrage zu Ende kam. Es war jedoch ein protestantischer Geistlicher anwesend, der, sobald ich fertig war, aufstand und, entweder vor Alter oder vor Zorn zitternd, mich persönlich in Englisch anredete. Sein Name war Kalapathakos. Er sagte, er hätte vernommen, daß ein amerikanischer Missionar heute abend zu uns sprechen würde, und er sei in der Erwartung gekommen, etwas zu hören, das uns „aufwecken“, das uns „anstacheln“ würde. Aber sagte er: „Sie haben nur Dinge vorgebracht, die noch Gegenstand der Kontroverse sind“.

„Ich habe Ihnen nur gesagt, daß die Dinge, welche bei Anbeginn der Sitzung vorgelesen wurden, wahr sind“, war meine Antwort.

Nach einer langen, sich winden- und wendenden Rede, setzte er sich mit den Worten: „Ich bin ganz enttäuscht“.

Dann folgte eine lange Diskussion, und man kam schließlich zu dem Schluß, daß das Reglement der Gesellschaft übertreten worden war, weil man eine Frage sektärer Natur zur Sprache gebracht hatte. „Dann“, sagte ich, „ist der Apostel Petrus daran Schuld; nicht ich, sondern er hat jene Worte gesagt, und ich habe nur bemerkt, daß das von ihm gesprochene wahr sei“. Sie entschuldigten mich dann, weil sie mich über das Wesen ihrer Vorschriften nicht belehrt hatten. Ich

entschuldigte mich, indem ich bemerkte, es sei nicht mein Wunsch, Zwistigkeiten unter ihnen zu schaffen. Meine Religion stünde für gutes Einvernehmen, nicht Streit. „Wenn etwas", sagte ich, so würde ich wünschen, daß alle einig wären und glauben, was ich gesagt habe." Das war denn doch ein wenig zu viel für sie, und sie wollten meine Worte nicht einmal ins Griechische übersetzt haben.

Es folgten weitere Diskussionen, und dann wurde die Versammlung mit Gebet geschlossen. Schließlich gab es dann noch ein Argument, zu guterletzt sagte der Präsident: „Würden Sie nächsten Sonntag abend zu uns über einen allgemeinen Gegenstand wie z. B. „Liebe" sprechen, oder — — — (hitzige Erörterung) — — — Wir werden Ihnen schreiben, im Falle wir uns dazu entschließen". (Geht ab).

Ich bin der Meinung, daß dies die erste öffentliche Predigt war, die in dieser Dispensation von einem unserer Ältesten gehalten worden ist. Zwar sind die Brüder F. F. Hintze, A. S. Larson und andere hier gewesen und haben privat gearbeitet, wovon die Früchte zeugen, aber so viel ich herausfinden kann, ist niemals vordem eine öffentliche Versammlung abgehalten worden.

Während der Woche kam kein Brief an mich, so daß ich zu dem Schlusse kam, man habe den Präsidenten des Vereins überstimmt und wünsche nichts von „Liebe" zu hören.

Am nächsten Sonntag abend machte ich mit vier anderen einen Spaziergang, um über das Evangelium zu sprechen. Auf unserem Rückwege sprachen wir wiederum bei den „aufgeklärten Religionsphilosophen" vor, um zu sehen was es gäbe. Ein anderer Herr nahm den Präsidentensitz ein. Er verlas vom siebzehnten bis zum einunddreißigsten Verse des fünften Kapitels Daniels, und sprach darüber für ungefähr eine halbe Stunde. Als er geendigt hatte, stand ein junger Mann auf, sprach ungefähr fünf Minuten und machte dann den Vorschlag, man solle „Kerios" (d. h. mich) auffordern, seine Ansicht über die Worte: „Mene mene, Tekel Upharsin" zum Besten geben.

Der Präsident erörterte die Sache mit dem jungen Manne. Dann versuchte der Herr Pfarrer Kalapathakos ein eisernes Gesetz für die Gelegenheit einzuführen, worauf der Vorsitzende mich des Folgenden belehrte: „Dr. Kalapathakos sagt, daß Sie sprechen mögen, wenn Sie Ihre Religion aus dem Spiel lassen wollen". Hier brach ein anderer ein und sagte befehlerisch: „Er muß jedoch zuerst versprechen, daß er „Mormonismus" nicht erwähnen will". Dann stand ich auf und sagte: „Herr Präsident, ich bitte Sie um Entschuldigung. Ich bin nicht heute abend hierher gekommen, um zu sprechen; ich bin nur gekommen um zuzuhören. Nie in meinem Leben habe ich so viel Worte über ein so kleines Ding machen sehen. Ich wünsche nicht zu sprechen".

Dies gefiel den drei Diktatoren nun ganz und gar nicht — und um für ihre Narretei einen Ausweg zu finden, fielen sie in ihrer Wut über Konstantin, den Mann der mich vorgeschlagen hatte, her.

Eine lange Debatte war die Folge, und die Zeit bis zum Schluß der Versammlung wurde auf diese Weise einfach vergeudet. Nach dem Schlußgebet fragte ich um Erlaubnis, einen Augenblick sprechen zu dürfen. (Ich wünschte den Anwesenden zu sagen, daß wenn sie jemals in eine Mormonengemeinde kämen, so sollten sie mit ihren Wünschen nicht zurückhalten, sondern verlangen, zu unseren jungen Leuten zu sprechen, und man würde ihnen die Gelegenheit gerne geben). Aber man wollte mich nicht sprechen lassen. Dann gab's wiederum eine hitzige Debatte, schließlich löschte eine von den athenischen Weisen die Lichter aus, und wir gingen nach Hause.

Denselben abend jedoch, nach der Versammlung, kamen beinahe die Hälfte der Anwesenden zu uns, um mit uns zu sympathisieren und über unsere Seite der Angelegenheit zu sprechen, und wir hatten mit einigen der besser erzogenen Mitgliedern der Gesellschaft eine lange Unterredung über das Evangelium.

Während der nächsten Woche machten Schwester Booth und ich mehrere Ausflüge innerhalb und außerhalb der Stadt, und hatten viele Unterhaltungen mit unseren sich mehrenden Freunden. Wir besuchten das neue Stadion, in dem wir eine volle Stunde mit dem Betrachten des schönen Theaters mit Marmortreppen und Rundsitzen verbrachten. Sechzigtausend Personen können von hier aus in die Arena auf die Spiele herabschauen. Mit Wunder betrachteten wir die riesigen Säulen des Parthenon, und schauten von der Höhe der Akropolis in allen Richtungen auf eine liebliche Szene; besonders aber als wir nach Norden über das heutige Athen hinblickten, das wie ein Haufe leuchtender Perlen im Sonnenlichte sich ausnahm, da fühlten wir uns mit Aristophanes in die Worte auszubrechen:

„O du unser Athen, purpurn=bekränzte, leuchtende, neidenswerteste Stadt!“

Einige von den Gärten, das Theseion, der Pnyx, die Höhle in dem Felsen, die das Gefängnis des Sokrates gewesen sein soll, nebst noch vielen anderen Dingen waren von vielem Interesse für uns, aber ich will sie nicht mit Nebensachen ermüden.

Ich hatte dem Ältesten Mischa Markow geschrieben, von Konstantinopel zu uns zu kommen, da wir etwas erwarteten, bei dem er jedenfalls sehr gern zugegen gewesen wäre. Vielleicht ist es am besten, wenn ich hier ein oder zwei Seiten meines Tagebuches beifüge.

Sonntag, den 22. Oktober 1905. Mit Rigas Posantis nahm ich die Straßenbahn nach dem Piraeus, um Bruder Markow abzuholen, aber er kam nicht. Wir machten einen Besuch bei einer Dame, die etwas von dem Evangelium gehört hat und sich ein wenig dafür interessiert. Nach unserer Rückkehr, nachmittags, machten wir uns wieder auf den Weg nach Phaleron. Wir waren unser sieben, aber wir gingen nicht miteinander „zu einem weisen Zweck“. Wir befanden uns nicht auf einem Sonntagsausfluge, und doch war es eine der schönsten Zeiten meines Lebens — ein Tag der Freude.

Von der Plateia Kaningos gingen wir die Akademiestraße entlang, die Universitätsstraße hinunter, an der Bibliothek, der Universität und der Akademie für Wissenschaften vorbei. Während wir einige Minuten auf die Straßenbahn warteten, gingen wir nach der Akademie zurück, um dieses Gebäude anzusehen.

Aus einem schönen Blumengarten heraus erhebt sich eine weiße Marmorfreitreppe, die zu dem Hauptgebäude ansteigt. Dieses, eine niedrige, jedoch schöne Struktur in klassischem Style hat eine Front von ionoschen Kolonaden, die durchaus von pentelischem Marmor bestehen.

Auf beiden Seiten der Freitreppe befindet sich eine Statue — auf der einen die des Sokrates, auf der andern die des Plato. Diese marmornen Wesen heben sich von dem klaren blauen Himmel in einer Weise ab, die geradezu blendet. Auf zwei majestätischen Säulen erheben sich die prächtigen Statuen der Athene und des Apollo. Alles dies war mehr als jemand während dieser kurzen Zeit genau ansehen konnte, und das Geräusch der kommenden Straßenbahn rief uns von diesen schönen Dingen hinweg. Bald fuhren wir an dem Königspalaste vorbei, dann kamen nacheinander das Zappeion, in der Ferne das Stadion, das Standbild Lord Byrons, ein neues und prächtiges Werk, die Ruinen des Tempels des olympischen Zeus. Auf unserem Wege zur Stadt hinaus sahen wir ferner, die großartige, alte Akropolis, das Monument des Philopappos, zwischen beiden den Areopag, der, ausgenommen aus kirchengeschichtlichen Gründen, weniger anziehend als diese ist. So gings die Abhänge Attikas hinunter der See zu. In Phaleron stiegen wir aus und gingen die Küste entlang zu einem großen Hause, das von Rebland umgeben war. Ein Strich von Binsen erhob sich zwischen den Äckern und dem sandigen Strande.

Wir wählten einen Platz in der Nähe des Hauses, wo der Abhang abbricht und wo in einer Ecke ein paar Einbuchtungen einen abgeschiedenen Winkel bilden. Auf dem Ufer standen wir hier vor den lispelnden Wellen, und nach einigen wenigen

Worten der Unterweisung, sprachen wir ein Gebet, und weihten die Stelle und die Wasser dem Herrn. Dann kam ein Augenblick großer Freude. Es war beinahe vier Uhr nachmittags als (so viel ich weiß) die erste Taufe in dieser Dispensation in Griechenland stattfand, wann fünf Seelen in die wahre Hürde Christi getauft wurden. Dies sind die ersten Früchte zu Athen.

Vom Wege herab sahen einige wenige Neugierige uns zu, einer insbesondere kam und sah von der westlichen Felsspitze auf uns herab, zog sich jedoch zurück, nachdem die zweite Person getauft war. Die folgende ist die Ordnung, in welcher die fünf die Taufe aus Wasser und aus Geist empfingen.

Rigas Posantis, 55 Jahre alt, Andromache H. Malaveta, 52 Jahre alt, Konstantin Theodoseon, 36 Jahre alt, Georg Idralis, 41 Jahre alt, und Johann Lazos, 36 Jahre alt.

Die zweite ist eine Schwester, und sie mit den meisten anderen ist seit einigen Jahren zu dem Evangelium bekehrt gewesen. Alle haben viel in der Verteidigung des Evangeliums gearbeitet, während sie darauf warteten, daß jemand käme und sie taufte.

Nachdem wir unsere Arbeit getan hatten, kehrten wir nach Athen zurück, wo wir abends eintrafen. Um halb acht hielten wir in dem kleinen, niedrigen Zimmer, in dem Bruder Rigas auf der Südseite der Plateia Kaningos (zwischen zwei Schmiedewerkstätten) wohnt, eine Versammlung ab, und nachdem wir: „Wir danken dir, Herr, für Propheten“ gesungen hatten, wurde das Gebet gesprochen. Darauf sangen wir: „Näher mein Gott, zu dir“, worauf ich die Getauften zu Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage konfirmierte. Dann wurde das Abendmahl verabreicht, und jeder von den Anwesenden sprach eine kurze Zeit unter dem Einflusse des guten Geistes. Einige Schlußworte wurden gesprochen und Schwester Booth legte ihr Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab. Eine einstündige Unterhaltung mit den neuen Heiligen und einem Freunde, der gerade gekommen war, beendete die schöne Arbeit dieses glücklichen Tages.

Wir haben große Freude an unserer Arbeit, dem Werke der letzten Tage, besonders danken wir dem Herrn für das Vorrecht, daß er uns gegeben hat, sein Evangelium in diesem Lande einen Anfang machen zu sehen. Der Geist des Lichts geht unter dem Volke um, und die Tür zu einem großen Werke unter den Griechen öffnet sich. Die neuen Heiligen erzählen uns von anderen, die das Evangelium in Mazedonien und Thessalien angenommen haben, da zwei von ihnen aus jenen Gegenden stammen. Wir senden allen Lesern des „Stern“ Grüße.

Der Alkohol.

Eine von den schönsten Wahrheiten im Evangelium ist die Tatsache, daß der Vater im Himmel sich ebensoviel für das zeitliche als für das geistige Wohl seiner Kinder interessiert. Die Worte: „die Menschen sind damit sie sich erfreuen“ sind sehr wahr, und wo auch immer der Herr ein auserwähltes Volk hat, gibt er demselben alle notwendigen Gesetze, um es glücklich und mächtig zu erhalten. Seine Worte zu dem Volke Israel sind bemerkungswert, denn er gab die folgende Verheißung:

„Und wenn du der Stimme des Herrn deines Gottes gehorchen wirst, daß du haltest und tuhst alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wird dich der Herr dein Gott das Höchste machen über alle Völker auf Erden (5. Moses, 28, 1)“. (Siehe das ganze Kapitel). Der gedrohter Fluch liest wie folgendes: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn deines Gottes — — - — — so werden alle diese Flüche über dich kommen“ (5. Mose 28, 15). So lange

das Volk die Gebote hielt, war es siegreich gegen seine Feinde, und groß waren die Segnungen, die vom Himmel herab kamen, während die Vernachlässigung der Gebote Unglück und Tod brach.

Nun in diesen Tagen, wann „der Mensch der Sünde geoffenbart ist", möchte der Herr ein mächtiges und starkes Volk aufwecken, um dem Gegner Widerstand zu leisten. Der Satan weiß es und darum strengt er sich an in vielen Weisen, die Menschheit zu Grunde zu richten. Niemand wird es befragen, daß der Alkohol eins von seinen besten Mitteln ist, um dieses zu bewerkstelligen. Der Herr ist dieser Tatsache bewußt, und daher hat er seinem Volke einen Befehl gegeben, dieses Gift zu vermeiden, denn nichts hat so viel Elend in die Heimat der Menschenkinder gebracht als der Alkohol, den wir wohl nennen können „die Wurzel alles Übels". Nun, wenn etwas so viel Schaden hervorgebracht hat als dieses Getränk, sollten wir nicht selbst den Schein desselben hassen lernen? Sollten wir uns desselben nicht ganz enthalten, denn der erste Betrunkene hat nur mit einem Glase angefangen. Können wir die Gefahr zu laufen, uns auch nur für einen Augenblick auf dem Gebiet des Satans zu befinden? Denn gerade dann kann er uns umstoßen.

Einer der größten Apostel in dieser Dispensation, der im großen Tabernakel zu predigen und die versammelten Tausenden festgebannt und erstaunt zu halten pflegte, hat seinen Fall nur dem Alkohol und der Vernachlässigung der kleinsten Pflichten in der Kirche zu verdanken. Er hat angefangen, nur ein klein wenig, im Geheimen zu trinken, nur dann und wann eine Cigarre zu rauchen, nur eine Versammlung zuweilen zu versäumen. Dies war der Anfang. Allmählig verlor er den Geist des Herrn, und ohne denselben konnte er nicht stehen, obschon er ein Apostel war. Bald befand er sich in offenem Streit mit der Kirche, dann verlor er sein Priestertum, und schließlich ging es weiter und weiter von dem schmalen Weg. Lieber Leser, es verlohnt sich für niemand, mit dem Teufel zu spielen, denn er selbst war einmal ein Stern des Morgens, einer der größten der Söhne Gottes.

Es ist auch gar nicht unvernünftig den Wein, Most oder das Bier zu vermeiden. Empfangen wir Nahrung davon? Nein, sie sind nur Reizmittel für die Nerven, und nach dem Gebrauch derselben sind wir schwächer als zuvor. Wir müssen immer mehr und mehr haben, bis daß wir zu Sklaven gemacht worden sind. Nehmen wir das Folgende als ein Beispiel. Viele Leute geben dreißig Centimes oder mehr aus jeden Tag für geistige Getränke. Was bekommen sie dafür? Sie werden nervös, müssen immer mehr und mehr haben, um arbeitsfähig zu sein, und schließlich verlieren sie ihre Gesundheit. Was könnten sie für dreißig Centimes kaufen, wenn sie verständige Leute wären? Eine gute Speise z. B. zwei gute Eier und dabei gestärkt werden, ihre Gesundheit fördern, und auch Geld ersparen.

Hat irgend einer das Recht zu sagen: „O, ein wenig macht nichts aus", und selbst als ein schlechtes Beispiel voranzugehen? Gewiß nicht, und ein solcher tut seine Pflicht nicht. Kein Mensch hat das Recht das Wort Gottes anders auszulegen als es wirklich geschrieben und gemeint ist, denn was der Herr tut, das ist wohlgetan.

Der Schreiber hat öfters bemerkt, daß diejenigen Mitglieder, die das Wort der Weisheit fest halten, immer diejenigen sind, welche den anderen Pflichten am besten nachkommen.

Wenn wir die Sache richtig betrachten, müssen wir zu dem Schluß kommen, daß nur durch das Vernachlässigen der kleinsten Gebote der große Abfall von dem ursprünglichen Glauben stattfand. Die Menschen übertraten das Gesetz, gaben ihre eigenen Meinungen, ließen den ewigen Bund fahren und schließlich fanden sie sich von den Himmeln abgeschlossen. Wie mit der Nation so mit dem Individuum. Wollen wir auch diesen Schritt tun? Wollen wir sagen, daß der Herr nicht weiß was für uns gut ist? Oder wollen wir tun wie der Knabe-Prophet, seine Worte annehmen und die Achtheit derselben nicht befragen.

Es mögen einige sagen: „Ja, aber das Wort der Weisheit wurde als eine Ermahnung gegeben und nicht als ein Gebot". Aber wollen wir warten bis ein Befehl von dem Allmächtigen kommt? Oder den Rat des Regierers des Himmels befolgen? In Wahrheit ist diese Ermahnung seit einigen Jahren ein Gebot geworden. Betrachten wir den Schlüssel zum Glück des Propheten Jos. Smith: „wann der Herr befiehlt, tue es". Dies war die Zier seines Lebens, er hat ihn durch alle Prüfungen geleitet, und wird ihn in die Gegenwart des großen Jehova bringen. Laßt uns diese Beispiele zu Herzen nehmen und sie ausführen in unserem Leben, dann und dann allein wird die wahre Glückseligkeit uns zu teil werden. Z.

Nachrichten aus dem Missionsfelde.

Es sind uns Berichte über eine Konferenz in Königsberg in Preußen und eine andere in Berlin zugegangen.

Die in der Berliner Konferenz tätigen Missionsarbeiter versammelten sich am 2. November unter dem Vorsitz ihres Präsidenten. Im Ganzen waren zehn anwesend. Nach Gebet und Gesang begrüßte der Vorsitzende die Versammelten, erklärte den Zweck der Zusammenkunft und forderte einen jeglichen Missionsarbeiter auf, einen Bericht über seine Tätigkeit abzugeben. Folgten die Berichte über die Arbeit in Berlin, Stettin, Spandau, Görlitz 2c. Ein Besucher aus der Dresdener Konferenz sprach dann zu den Versammelten von der Arbeit in seinem Arbeitsfelde. Folgte der Vorsitzende mit seiner eigenen Erfahrung.

Danach sprach Präsident Ballif. Er wies auf den Bund hin, den die Missionsarbeiter mit dem Herrn gemacht hätten, und so sicher als wir ihn hielten, würde der Vater im Himmel uns segnen. Daß eine große Arbeit von uns erwartet würde, daß die Hand des Herrn auf dem ruhen würde, der nachlässig sei. Der Herr erwarte, daß wir unter diesem Volke große Vorkämpfer seien und unermüdlich an dem Aufbau seines Werkes hier auf Erden mithülfen. Ferner verlas er den 84. Abschnitt des Buches der Lehre und Bündnisse und sprach darüber. Wir sollten den Geist des Herrn immer mit uns haben; es sei nutzlos, zu versuchen, ohne ihn zu arbeiten. Auch müßten wir lernen, große Männer zu sein, und über den Verfolgungen derer, die uns umgeben, zu leben. Wir stünden im Dienste des Herrn und würden einen guten Lohn bekommen für alle Arbeit, welche wir in seinem Interesse täten.

Mit Gesang und Gebet wurde dann die Versammlung geschlossen.

Am 5. November versammelten sich die in Königsberg lebenden Heiligen und Missionsarbeiter zu einer allgemeinen Konferenz. Verfolgung halber hat es in der letzten Zeit wenige solche Gelegenheiten gegeben. Das Versammlungslokal, eine Privatwohnung, die man zu diesem Zwecke ausgeräumt hatte, war gepfropft voll; bei allen lies sich die Freude erkennen, die sie fühlten, an diesem Anlasse anwesend zu sein.

Nach Gesang und Gebet sprachen einige Missionsarbeiter über das Evangelium, legten von der Wahrheit desselben ein Zeugnis ab, ermahnten die Anwesenden treu zu bleiben, und dankten den Brüdern und Schwestern für die vielen Bezeugungen der Güte und Liebe, die ihnen allerseits in Königsberg zuteil geworden waren. Die Sprecher waren im Begriff, die Heimreise anzutreten.

Der neue Präsident sprach dann zu den Versammelten. Er gab seiner Freude Ausdruck, in der Königsberger Konferenz arbeiten zu dürfen und legte Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums ab.

Dann ergriff Präsident Ballif das Wort. Er wies die Heiligen und Freunde darauf hin, ein wie großes Vorrecht es für sie sei, das Evangelium kennen zu

lernen und annehmen zu dürfen. Wir sollten jedoch nicht denken, daß wir dem Herrn einen Gefallen täten, wenn wir dasselbe annehmen, der Vorteil sei ganz auf unserer Seite. Wenn wir das Evangelium getreulich lebten, so täten wir nicht dem Herrn, sondern uns selber einen Gefallen. Denn wir arbeiten an unserer eigenen Erlösung, einem allgnädigen Plan gemäß, den der Vater im Himmel gemacht habe. Der Vorteil, ihm zu folgen, sei daher auf unserer Seite. Alle die, welche dem Evangelium getreu leben würden, so würden sie die größten Segnungen empfangen, deren die Menschheit fähig ist. Und dies seien die Worte, in denen sie ausgedrückt wären: So wie der Mensch ist, war einst Gott; so wie Gott ist, kann der Mensch werden.

Am nächsten Tage, Montag, fand eine Priesterratsversammlung statt.

Die Lage in der Königsberger Konferenz wurde berichtet und sehr günstig befunden. Einige von den Unterweisungen des Präsidenten Ballif waren:

Tue den Willen des Herrn und er wird dich segnen; frage dich, ob du dies alle Zeit tust. Strebe nicht nach weltlicher Ehre oder Stellung; das einfache reine Zeugnis von der Wahrheit, das ein Traktat begleitet, wird seine Wirkung haben; der Schlüssel der ganzen Arbeit ist der Geist des Herrn. Übergehe nicht die Türe des reichen Mannes; verschaffe dir den Geist der Unterscheidung. Er stellte die Frage: Wer von ihnen hält das Wort der Weisheit? Antwort, alle. Die Zustände, die in einer Konferenz beständen, entsprächen meistens der Arbeit der Missionsarbeiter. Wenn wir unsere Arbeit nicht täten, so würden andere kommen, die es besser machen würden. Wir sollten uns auf den Herrn verlassen und geduldig sein; wir sollten unsere Sachen verstehen, einfache Prinzipien predigen, die das Volk fassen kann, nicht darüber hinausgehen. Wenn wir bei Freunden oder Heiligen wären, so sollten wir für das, was sie uns gäben, etwas zuteil werden lassen. Wir sollten unsere Arbeit planen, unser Ziel hoch stecken. Wenn wir dann arbeiteten, so würden wir es erreichen. Wenn wir fasteten, so sollten wir es zu einem Zwecke tun. Die zu haltenden Bücher sollten immer in der besten Ordnung sein. Dem „Stern" solle die nötige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Am Abend desselben Tages fand dann noch eine Abschiedsfeier für die heimkehrenden Missionare statt, die äußerst zahlreich besucht war. Lieder wurden gesungen, Gedichte aufgesagt, Abschiedsreden gehalten 2c. In jeder Beziehung war auch diese Gelegenheit eine sehr erbauliche.

Anzeige. — Konferenz in Zürich.

Am Sonntag den 10. Dezember wird im „Gasthof zum Ochsen", Kreuzplatz, Hottingen, Zürich eine Konferenz stattfinden, wozu wir hiermit die Heiligen dieser und aller anderen Konferenzen, unsere Freunde und Gönner herzlich einladen. Die erste Versammlung wird um 10 Uhr morgens, die zweite um 2 Uhr nachmittags und die dritte um halb sieben Uhr abends, — diese letztere jedoch in dem Versammlungslokal, Ecke Stauffacher- und Jakobstraße — stattfinden. Beide Versammlungsorte lassen sich leicht mit der Straßenbahn erreichen.

Den in der Konferenz arbeitenden Missionaren wird hiermit gleichfalls zur Kenntnis gebracht, daß am Sonnabend den 9. Dezember, um 10 Uhr vormittags, eine Priesterratsversammlung in dem Versammlungslokale abgehalten werden wird.

Ehrenvoll entlassen.

Die folgenden Arbeiter im Missionsfelde sind ehrenvoll entlassen worden, und befinden sich bereits auf der Heimreise.

Ältester Israel Hunsaker jr. Er kam am 3. November 1902 auf dem Missionsfelde an, arbeitete in der Breslauer und in der Königsberger Konferenz und wurde am 15. November d. J. ehrenvoll entlassen.

Ältester Junius F. Ogden. Er kam am 24. Februar 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete beständig in der Dresdener Konferenz. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester Harold H. Reynolds. Er kam am 23. März 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete in der Leipziger und in der Königsberger Konferenz. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester James Wm. Morris. Er kam am 22. April 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete in der Leipziger und in der Hamburger Konferenz. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester Roy Tribe. Er kam am 25. März 1903 auf dem Missionsfelde an und arbeitete in der Stuttgarter und in der Frankfurter Konferenz. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester Wm. Henry Crook. Er kam am 16. April 1904 auf dem Missionsfelde an und begann seine Arbeit in der Berliner Konferenz, mußte jedoch seines unbefriedigenden Gesundheitszustandes wegen die Heimreise antreten. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester John. C. Lyman. Er kam 16. November 1902 auf dem Missionsfelde an und hat beständig in der Hamburger Konferenz gearbeitet, deren Präsident er seit dem 1. März 1905 gewesen ist. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Ältester J. W. Morrell. Er kam am 16. Dezember 1904 auf dem Missionsfelde an und hat in der Französischen Konferenz gearbeitet, mußte jedoch wegen Krankheit seines Vaters die Heimreise antreten. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Schwester Augusta Gerns. Sie kam am 13. April dieses Jahres auf dem Missionsfelde an, mußte jedoch ihre Arbeit krankheitshalber einstellen. Ehrenvoll entlassen am 15. November 1905.

Anzeige.

Wir bitten hierdurch alle Leser des „Stern“, welche denselben direkt durch die Post vom Missionsbureau empfangen, während dieses Quartals den Subskriptionspreis zu begleichen, insofern sie es noch nicht getan haben. Mit dem Schlusse dieses Jahres wünschen wir alle Geschäftsangelegenheiten für dasselbe erledigt zu sehen, damit der Rechnungsabschluß nicht verzögert zu werden braucht.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 18246